

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 29 (1988)
Heft: 25

Artikel: Das Ziel - Kreativität : ein "Prawda"-Bericht über den sowjetischen Schriftstellerverband
Autor: Michailow, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein «Prawda»-Bericht über den sowjetischen Schriftstellerverband

Das Ziel – Kreativität

Keine gute Presse hat in der UdSSR selbst der sowjetische Schriftstellerverband, früher ein doziles Anhängsel der Partei und heute dem rauhen Wind der Kritik ausgesetzt. Die «Prawda» (deutschsprachige Ausgabe) vom 28. 11. 1988 befasst sich mit diesem Thema.

Einladung

Das Prestige des Schriftstellers und das Prestige des Schriftstellerverbandes in unserer Gesellschaft ist gesunken. In der periodisch erscheinenden Presse ist es beinahe Mode geworden, Pfeile des Spotts auf den Schriftstellerverband zu verschiessen und die Schriftsteller selbst – als einzelne und in ihrer Gesamtheit – als habgierig und ehrgeizig hinzustellen, satt und zufrieden vor sich hinlebend und vom Staat mehr und mehr fordernd.

Ihr «paradiesisches» Leben in einer Zeit, in der Mangel herrscht, es zu wenig Lebensmittel, Wohnungen und Konsumgüter gibt, ist zum Gesprächsgegenstand geworden, im Fernsehen, in den Zeitungen und Zeitschriften bis zur Warteschlange vor dem Geschäft. Neulich hat Nikolai Denisow in der «Literaturnaja Gaseta» aus Tjumen einige Qualifikationen aufgezählt, die dem Schriftsteller in der Zeitung der Jugendorganisation zugesprochen werden, wie zum Beispiel: «Die Herren Schriftsteller, die Kriechtiere, haben ihr Rückgrat verloren.» Und wenn Sie sich diesen Satz in die einfachere und konkretere Sprache der vor den Geschäften Wartenden übersetzen, dann wissen Sie, wer heutzutage Schriftsteller in Russland ist . . .

Sie denken nur daran, wie sie mehr verdienen können, aber eigentlich noch mehr, was sie dazuverdienen mit ihren grossen Auflagenzahlen. In einer grossen Anzahl von Artikeln und Reden werden immer die gleichen Namen und Beispiele genannt, und so entsteht eine gewisse verallgemeinernde Vorstellung über den modernen Schriftsteller, die der Beurteilung entspricht, die ihr die Presse und die Wartenden vor den Geschäften geben.

Die Schriftsteller verteidigen sich nur schwach. Sie nennen ein Durchschnittseinkommen, das das Niveau des Durchschnitts-

einkommens in der Sowjetunion nicht erreicht. Noch dazu ist das Einkommen des Schriftstellers – das Honorar eingeschlossen – vom Zufall abhängig, es ist nicht regelmässig, und man kann es nicht vorausplanen. Viele Schriftsteller sind gezwungen, sich fest anstellen zu lassen, weil man von der Schriftstellerei allein nicht leben kann. Aber dieses Durchschnittseinkommen, das wirklich nicht gross ist, wird sehr ungleich verteilt. Es ist unmöglich, alle Schriftsteller über einen Kamm zu scheren, wie das in anderen Bereichen geschieht. Aber die Lautstärke, mit der sich der Schriftsteller verteidigt, ist mit dem Zirpen einer Heuschrecke im Chor der Kritiker vergleichbar.

Über die Privilegien

Das Mythos vom «paradiesischen» Leben derjenigen, die sich mit ihrer Feder das Brot verdienen, hat auch die Aufmerksamkeit der Presseagentur «Nowosti» angezogen, die Material vorbereitet und an alle Zeitungen verteilt hatte, damit auch jeder über die moralische Haltung des Schriftstellers Bescheid weiss.

Der in der Zeitung zur Verfügung stehende Platz erlaubt es mir leider nicht, besonders ausführlich über den Artikel von G. Petrosjan zu berichten, dem Autor dieses Materials, dennoch möchte ich einen Auszug zitieren: «Die Künstlerverbände gewähren ihren Mitgliedern grosse Privilegien, kostenlose Reisen, die Möglichkeit, ihre Werke zu veröffentlichen oder auszustellen. Auf Kosten des Staates in speziellen Häusern für Kreativität leben und arbeiten zu können und vieles andere mehr, wobei das Prestige gar nicht erwähnt werden soll.» Ich weiss nicht, woher der Presseberichterstatter diese Informationen hat, aber es entsteht der Verdacht, dass er nur den Wartenden vor dem Geschäft zugehört hat.

Sprechen wir einmal über die «Privilegien». Macht denn der Herr Petrosjan seine Dienstreisen nicht auf Kosten der Presseagentur, zahlt er sie selbst? Und die Vertreter anderer Berufe, zahlen sie ihre Fahrkarten und das Hotel selbst, aus der eigenen Tasche, wenn sie eine Dienstreise unternehmen?

Was die Möglichkeit anbelangt, Manuskripte zu veröffentlichen, so ist es nicht richtig, dass sie der Schriftstellerverband

gibt, sondern die Presseagentur und andere Organisationen der Presse.

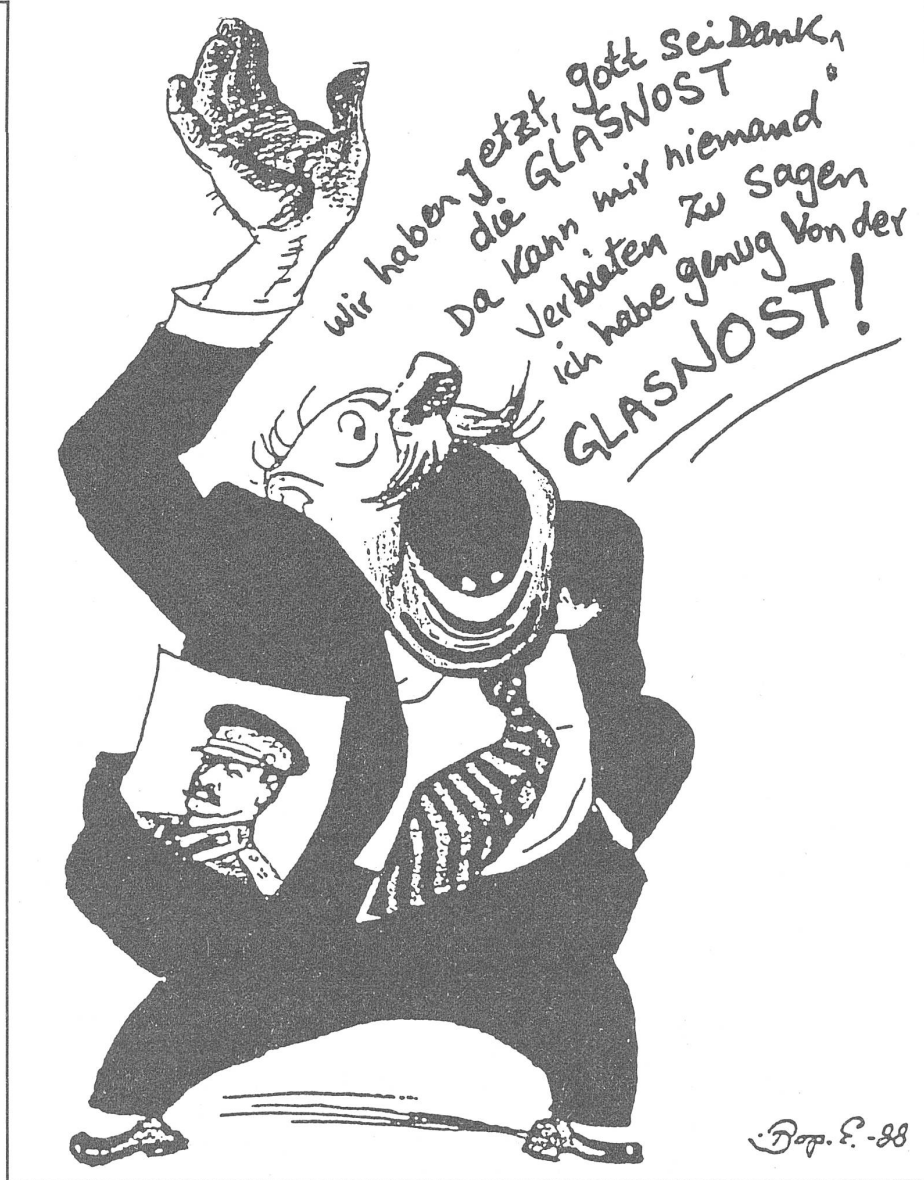
Über die Häuser der Kreativität. Sie unterstehen dem Literaturfonds der UdSSR und nicht dem Schriftstellerverband. Die Organisation des Literaturfonds der UdSSR existiert und erhält ihr «Kapital» aus den Prozentsätzen des Buchverlagswesens, also haben es die Schriftsteller selbst verdient. Aus diesen Mitteln werden diese Häuser errichtet, wo die Schriftsteller wirklich alles «zur Verfügung gestellt bekommen». Genauso wie in den Erholungshäusern und Gewerkschaftsanatorien. Auch sie bekommen Einweisungen für eine bestimmte Zeit – umsonst oder für einen gewissen Betrag. Der Unterschied besteht nur darin, dass sie dort, wie Petrosjan scharfsinnig bemerkt, arbeiten. Es ist richtig, es ist ein «groses Privileg», aber es unterscheidet dadurch den Schriftsteller in keiner Weise von Millionen von Gewerkschaftsmitgliedern.

Es bleibt noch «viele andere mehr». Diese Worte entfachen die Phantasie der Philister: irgend etwas ist da noch unausgesprochen geblieben, etwas, das nicht einmal im Märchen beschrieben ist und worüber man nicht einmal sprechen kann.

Darüber, was nicht in Ordnung ist

Ich möchte hier jene Schriftsteller nicht in Schutz nehmen, die den Anstand verletzt und eine zu große Auflagenzahl erreicht haben, da ist sicher etwas nicht in Ordnung, obwohl ich auch hier sorgfältig unterscheiden muss, welches Buch würdig ist, zum zweiten Mal verlegt zu werden. Nicht in Ordnung dabei ist, dass viele Autoren, deren Bücher manchmal schon genehmigt und für den Druck bereit sind, jahrelang warten müssen, bis sie gedruckt werden. Tatsächlich haben einige Schriftsteller, die sich heute bei guter Gesundheit befinden, anscheinend eine höhere Auflagenzahl und mehr Bücher als die Klassiker, wobei nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob sie wirklich talentiert sind. Vermutlich wird die neue Transparenz in dieser Angelegenheit und die breite Diskussion des Problems diese Praxis im Verlagswesen ändern.

Hier herrscht organisatorische Unfähigkeit einerseits und berechnende Hierarchie andererseits: Verlegt wird, was sich im Blickfeld



«Prawda», deutsche Ausgabe, 16. 11. 1988

befindet und was von grossen Persönlichkeiten geschrieben wird; was genehmigt ist und «von oben» nicht kritisiert wird, und auch das, was gerne gelesen oder in Bibliotheken gezielt verteilt wird. Grössere Aufmerksamkeit sollte jenen Manuskripten gewidmet werden, die lange auf ihre Zeit warten mussten, und auch auf die Werke der Jungen, der Anfänger.

Ich vertrete den Standpunkt der Vernunft und der Gerechtigkeit und trete für eine ideelle, ästhetische und inhaltliche Vielfalt der Literatur in der Politik des Verlagswesens ein, besonders was die Veröffentlichung von Büchern junger Schriftsteller anbelangt, die nach dem Rentabilitätsprinzip nicht gewinnversprechend sind und sich für Selbstfinanzierung nicht eignen. Mögen doch Puschkin und Tolstoj wie auch jene, die sich heute bei guter Gesundheit befinden – und mit den Worten Twardowskis «für die Klassik bestimmt sind» –, diesen Mangel

beheben. Und wenn wenigstens ein Buch von den ersten 100 Büchern in hundert Jahren etwas Besonderes, ein museales Exemplar eines berühmten Dichters sein wird, kann die Entscheidung des Verlagswesens ebenfalls in die Literaturgeschichte eingehen.

Man hätte das alles auch ein wenig bescheidener sagen können, aber die Leser verstehen wahrscheinlich auch selbst, wie schwierig das Unterfangen ist, Talente auszuwählen. Ohne Risiko ist da gar nichts zu machen. Man muss die Jungen veröffentlichen, man muss es riskieren, man muss den Frechsten unter ihnen, die sich an die althergebrachten Vorstellungen über das Schöne nicht anschliessen können, den Weg zum Leser ebnen. Das Rentabilitätsprinzip kann den jungen Talenten hinderlich sein, und die Schriftsteller der älteren Generationen sollen alles nur denkbar Mögliche unternehmen, dass dies nicht geschieht.

Wer ist der Schriftsteller in der Gesellschaft?

Der Schriftsteller ist in unserer Gesellschaft eine in sozialer Hinsicht sehr schlecht geschützte Person. Der Literaturfonds sorgt für die Möglichkeit einer Erholung, oder genauer gesagt, er ermöglicht dem Schriftsteller, einige Zeit im Haus der Kreativität ruhig arbeiten zu können, zahlt ihm sozusagen den «Krankenstand». Aber für jeden Bürger der UdSSR, der in verschiedenen Branchen der Volkswirtschaft tätig ist, gibt es ein Gesetz, das seine Arbeit regelt. Die Interessen der Werktätigen werden von den Gewerkschaften geschützt. Der Schriftsteller hat das verfassungsmässige Recht auf Arbeit, aber er hat keinen Schutz vor dem Redakteur und vor dem Verleger. Bis heute gibt es noch kein Gesetz über das Recht des Autors, noch kein Pressegesetz. Manchmal liegen bereits redigierte und genehmigte Handschriften jahrelang in Redaktionen und Verlagen. Und wenn sie dann gedruckt werden, passt man sie hinsichtlich des Umfangs einer genormten Grösse an, ohne ihnen gerecht zu werden... Ich möchte nicht nur die Redakteure und Verleger beschuldigen, das System zwingt auch den Schriftsteller, Kompromisse zu schliessen.

Der Welt und der Neugierde des Spiessbürgers bleibt das seelische Leid des Schriftstellers verborgen, aber wer ist daran schuld, dass das Prestige in der Öffentlichkeit so gesunken ist und dass man sich am Schriftsteller und Schriftstellerverband die Zunge wetzt?

In erster Linie ist der Schriftsteller selbst schuld. Die Zeitungen und Zeitschriften führen einen Krieg, der schon sehr viele in seinen Bannkreis gezogen hat, wobei der gesunde kritische Geist einer marktschreierischen Sensationslust Platz gemacht hat. Da ist der Weg zu Beleidigungen schon gar nicht mehr weit. Man bekommt Etiketten verpasst, Rechnungen werden beglichen, man entblösst sich. Und der Spiessbürger ist zufriedengestellt, er feiert Triumphe: schaut sie euch nur an, wie sie sind, die heutigen Herrscher der Gedanken, wie sie sich um den Platz an der Sonne drängen, wie sie um ein Stück Kuchen raufen!

Wie recht hat doch Viktor Astafjew, der auf die alte Erfahrung verweist und sagt: «Diese

Glasnost in der UdSSR

Samojedenkämpfe haben zu nichts Gutem geführt. Man braucht doch manches Mal auch Achtung vor sich selbst, vor seiner Arbeit, und man muss lernen, nicht nachtragend zu sein.» Turgenjew, Tolstoi und Tschechow waren doch Schriftsteller!

Mögen mir die Schriftstellerkollegen, die würdig ihre Last tragen, verzeihen, ich möchte ganz und gar nicht, dass auch mein Artikel einen Schatten betrüblichen Misstrauens auf ihren Beruf und ihre Berufung wirft. Von ihnen ist nicht die Rede...

Was ist zu tun?

In der Presse und in mündlichen Diskussionen wird das Problem, wie sich die Schriftsteller organisieren sollen, erörtert. Es werden Meinungen über eine Reorganisation, über eine Perestroika des Schriftstellerverbandes geäußert, es werden sogar Stimmen laut, man möge den Schriftstellerverband abschaffen oder die Kritiker aus den Künstlerverbänden ausschliessen und eine sogenannte Gesamtsowjetische Assoziation schaffen, der Literaturkritiker, Kunstkritiker und auch Kunsthistoriker angehören sollen. Darüber schrieben L. Sis und J. Kores («Prawda» vom 17. August 1988). Ich glaube nicht, dass es für die Literaturkritiker einen Grund gibt, aus dem Schriftstellerverband auszutreten – da sie doch Schriftsteller lesen und über sie schreiben – und zum Beispiel sich mit den Musikkritikern zu vereinen. Mit den Schriftstellern haben sie doch mehr gemeinsame Interessen.

Im Artikel «Wie soll der Schriftstellerverband sein?» («Literaturnaja Rossija», 26. August 1988) hat Anatoli Tkatschenko seine Variante der Perestroika des Verbandes zum Ausdruck gebracht, «um die quälenden Kämpfe um Ämter und Arbeitszimmer, um Geld und Prämien, um das Recht, eine aufgeblasene Autorität sein zu dürfen». Ich bin nicht davon überzeugt, dass es jemandem gefällt, «eine aufgeblasene Autorität sein zu dürfen», aber ich kann es mir vorstellen, dass irgend jemand gerne in einem Dienstzimmer in Amt und Würden sein würde, viele haben nichts dagegen, eine Prämie zu erhalten, alle wollen ihre Bücher veröffentlichen und Geld dafür bekommen, weil ja die literarische Arbeit wie jede andere auch bezahlt wird. Tkatschenko selbst weiss genau, wie schwer diese Arbeit war, für die

er ausgezeichnet wurde und für die er ein Honorar erhalten hat.

Und das von ihnen für die Perestroika im Schriftstellerverband vorgeschlagene Rezept lautet folgendermassen: «Die Arbeit dort sollte ehrenamtlich sein, das heisst, alle bezahlten literarisch administrativen Planstellen sollten aufgelöst werden.» Es gibt noch andere, die diese Ansicht teilen. Übrigens wurde auch in der Moskauer Schriftstellerorganisation ein solcher Vorschlag diskutiert, einige Schriftsteller einigten sich, die Leitung der Organisation ehrenamtlich zu übernehmen. Dies erhielt jedoch nicht die notwendige Unterstützung. Vielleicht hat sich in einem Jahr etwas verändert... Ich möchte von meinen geringen Erfahrungen als «Büromensch» berichten und dann meine Überlegungen und Vorschläge hinsichtlich der Perestroika im Verband darlegen. Ein Jahr lang war ich Vorstandsekretär des Schriftstellerverbandes der UdSSR. Dann wurde ich im Oktober 1987 zum Ersten Sekretär der Leitung der Moskauer Schriftstellerorganisation gewählt. Eigentlich bedeuten zwei Jahre noch keine sehr grosse Erfahrung, wenn man dabei jedoch unsere Zeit der Perestroika in Betracht zieht, war es eine sehr lehrreiche Zeit.

Ebenso wie meine Genossen in einen wie dem anderen Sekretariat kannte und kenne ich keine Freizeit, kann jedoch mit voller Überzeugung sagen, dass unsere Arbeitszeit unproduktiv vertan wird. Die unendliche Anzahl Räte und Kommissionen, an denen aus irgendwelchen Gründen unbedingt die Sekretäre teilnehmen müssen, nimmt uns die Zeit für die Sitzungen. Überhaupt gibt es eine riesige Anzahl von Versammlungen, Sitzungen, Besprechungen und Unterredungen, die im Verband und in den ihm nahestehenden Behörden und Organisationen durchgeführt werden. Der alltägliche Behördenkram – Briefe, Telefonanrufe, die Probleme mit Wohnungen, Beschwerden, Dienstreisen, Schwierigkeiten mit Verlagen... Für kreative Arbeit, für die schöpferische Erörterung von Problemen bleibt da wenig Zeit (ganz davon zu schweigen, dass es unabdingbar ist, sich manchmal an seinen eigenen Schreibtisch zu setzen und nicht an den der Kanzlei, um nicht endgültig ein Bürohengst zu werden).

Und da ist der Wunsch, sich mit Fragen zur Literatur zu beschäftigen. In diesen beiden Jahren hatte ich die Möglichkeit, Zeuge und Teilnehmer einiger von meiner Warte aus gesehen interessanter und substantieller kreativer Anfänge zu sein. Scharfe und gehaltvolle Diskussionen prägten die Vollversammlungen des Vorstands des Schriftstellerverbandes der UdSSR, die Beratungen über Prosa, Lyrik, Dramatik, Publizistik, Literaturkritik, die Versammlung der Moskauer Schriftsteller zum Thema «Ansichten über die Literatur». Das zentrale Haus der Literaten erbebt fast jeden Tag von Diskussionen.

Und dennoch, und dennoch, und dennoch...

Man kann nicht ganz auf die Arbeit des Sekretariats, auf den Apparat verzichten, ganz gleich, wie sie erledigt wird – gegen Lohn oder ehrenamtlich.

Braucht man einen Schriftstellerverband?

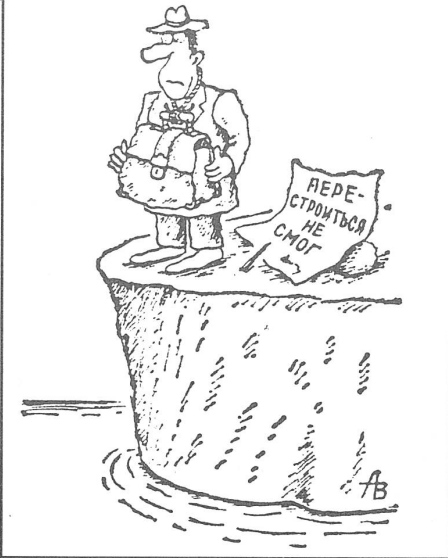
Demjenigen, der allzu nachdrücklich davon spricht, dass dieser überflüssig sei, sei geraten, sich doch nicht allzusehr mit der Mitgliedschaft in ihm zu belasten und seinen Mitgliedsausweis zurückzugeben. Demjenigen, der ernsthaft an der Perestroika im Literaturbetrieb interessiert ist, möchte ich einige Betrachtungen vorlegen.

Will man den Schriftstellerverband als kreative, professionelle Vereinigung von Schriftstellern bewahren, sollte man die Leitung aller administrativen und ökonomischen Angelegenheiten (Dienstreisen, Wohnungen, Pensionen, Finanzen usw.) dem Literaturfonds der UdSSR und seinen Abteilungen in den Republiken übertragen. Das würde den Vorstandsapparat des Schriftstellerverbandes der UdSSR und die Schriftstellerverbände der Republiken von ihren Sorgen befreien, würde ihnen erlauben, sich vornehmlich und hauptsächlich mit schriftstellerischen Fragen zu beschäftigen. Die Leitung des Literaturfonds jedoch, die mit so grossen Vollmachten ausgestattet ist, sollte auf den Schriftstellerkongressen demokratisch gewählt werden.

Sollte man die jetzige Struktur des Schriftstellerverbandes beibehalten? Ich denke, sie sollte rekonstruiert werden.

Lassen Sie uns zum Kern der Sache kommen. Machen wir uns einmal klar, was Cliquenwirtschaft heisst und ob es für sie keine Alternative gibt. So wie wir die Cliquenwirtschaft verstehen, ist es ein prinzipienloser Kampf für die Interessenten irgendeiner bestimmten Gruppe von Schriftstellern, eine Erscheinung, die leider die Literatur begleitet, ihre Entwicklung behindert und niedrige Instinkte weckt. Eine Alternative zur Cliquenwirtschaft kann nur eine offene und ehrliche Vereinigung von Schriftstellern sein, die sich in künstlerischen, ästhetischen Ansichten, Gruppen, Werkstätten, Sektionen, Klubs, Kreisen nahestehen, die über ein Programm ihrer Tätigkeit verfügen, Diskussionen führen, Abende und öffentliche Auftritte veranstalten.

Eine solche Struktur schliesst die Existenz von Schriftstellern ausserhalb von Gruppen nicht aus. Nicht alle wollen sich mit jemandem verbinden, bei der schriftstellerischen Arbeit ist das völlig natürlich. Ebenso wie nicht alle dem Schriftstellerverband beitreten wollen. Jeder nach seiner Art. Eine solche Struktur erfordert eine proportionale Vertretung in den Wahlorganen des Verban-



Abschiedsbrief: «Konnte mich der Perestroika nicht anpassen.» («Trud», 20. 10. 1988)

des. Das hat natürlich seine Schwierigkeiten, aber die wären bei einer vernünftigen Inangriffnahme zu überwinden.

Schliesslich – und das wäre das Schwierigste – würde eine solche Struktur zwangsläufig neue Publikationen nach sich ziehen (umfangreiche und weniger umfangreiche Zeitschriften, Almanache, Wochenschriften), um welche sich die einzelnen künstlerischen Vereinigungen gruppieren könnten. Aber woher soll man sie beim derzeitigen Papiermangel und der Schwäche des graphischen Gewerbes nehmen?

Mein Vorschlag in dieser Angelegenheit kann dem einen oder anderen unsinnig erscheinen, aber man sollte keine voreiligen Schlüsse ziehen. Wir haben einige umfangreiche und weniger gewichtige Zeitschriften mit einer Auflage von einer Million oder annähernd einer Million. Ohne mich im einzelnen zu ihrer literarischen Qualität zu äussern, können wir uns dennoch darauf einigen, dass diese Zeitschriften ein Monopol der Auswahl der Werke aus dem grossen Strom der Literatur, die publiziert werden sollen, haben. Könnten sie ihre Auflage nicht verringern oder sogar zu zwei Dritteln mit noch einer oder zwei Zeitschriften teilen, ihre Existenz in einem Wettbewerb weiterführen und damit die Suche nach neuen literarischen Formen ändern oder korrigieren? Das lässt sich nicht rein mechanisch bewerkstelligen, aber auch hier gibt es Möglichkeiten zu einer Lösung des Problems, man darf nur nicht davor zurückschrecken.

Das Moskauer Künstlertheater hat sich in zwei Truppen geteilt. Warum sehen einige darin eine Tragödie? Als hätte es noch nie zuvor ein zweites Künstlertheater gegeben, als hätten sich früher keine Studios selbständig gemacht. Das Theater hat übrigens davon nur profitiert, ebenso die Zuschauer – sie können jetzt wählen.

Da jetzt alle sparsam geworden sind (das ist sehr positiv), stellt sich ein Problem: Die Gründung neuer Zeitschriften wird neue Ausgaben fordern. Aber alle auflagenstarken Zeitschriften bringen einen grossen Gewinn, und die Ausgaben für die Redaktion sind ein relativ kleiner Teil des Reinerlöses. Dies also könnte kaum ein Hindernis sein, um einige Zeitschriften zu teilen und neue zu bilden. Das könnte eine grosse Bereicherung darstellen.

Das Wettbewerbsprinzip unter den Zeitschriften, das sich heute offensichtlich in Richtung Veröffentlichungen von in Vergessenheit geratener Literatur oder solcher aus Emigrantennachlässen bewegt, wird sie im Falle einer Teilung der Zeitschriften oder bei der Bildung von neuen dazu zwingen, ihre «Ware» zu zeigen. Jede der Zeitschriften, die die eine oder andere ästhetische Richtung, diese oder eine andere allgemeine Kunstauffassung und ihre Einstellung zum Leben vertritt, wird ihren Vorzug gegenüber den andern beweisen müssen. Dies öffnet neue Perspektiven der Bewegung der Literatur, des Prozesses der Auswahl von Talenten, der Auslese von Werken, der Ausarbeitung eines Verhältnisses zu den Lesern und einer kritischen Betrachtung.

Über den Status der Moskauer Organisation

Ihre Situation innerhalb des Verbandes scheint eigenartig zu sein. Eine mächtige Gruppe von 2000 Schriftstellern ist in ihrem Status der Bezirksabteilung des Schriftstellerverbandes der RSFSR gleichgestellt. Rein zahlenmässig übertrifft die Organisation alle Verbände der Republiken um ein Vielfaches, außer die russische. Ihr schriftstellerisches Potential ist ebenfalls recht eindrucksvoll. Dabei haben die Moskauer Schriftsteller weder eine eigene Zeitschrift noch einen Verlag noch eine Abonnementswochenschrift.

Die Zeitschrift «Moskva» und die Wochenschrift «Literaturnaja Rossija», die formal Organe der Leitung des Schriftstellerverbandes der RSFSR und des Moskauer Schriftstellerverbandes sind, haben faktisch keinerlei Beziehung zur Moskauer Schriftstellerverbandorganisation, da sie natürlich einer höheren Instanz untergeordnet sind. Der Vorstand des Schriftstellerverbandes der RSFSR ist im vorliegenden Fall eine Oberhoheit. Ich möchte nicht näher darauf eingehen, welche Position die Leitung der Moskauer Organisation ihr gegenüber einnimmt. Das auflagenstarke Blatt «Moskowski Literator» und das Jahrbuch «Den Poesii» lassen sich nicht einmal in einen Almanach verwandeln, der periodisch viermal im Jahr erschiene – das ist alles, worüber wir heute verfügen. Die Lage ist unnatürlich, erniedrigend. Darüber wurde vor kurzem viel und mit grossem Bedauern auf der Jahresparteiversammlung

der Moskauer Schriftstellerorganisation diskutiert.

Ich denke, ich muss nicht darauf hinweisen, dass die wichtigen Verlage, Zeitungen und Zeitschriften in Moskau allen Schriftstellern des Landes zur Verfügung stehen. Der von uns erwähnte Schriftsteller Nikolai Denisow beklagt das Fehlen einer Zeitschrift und eines Verlages in Tjumen, wo es etwa 20 Mitglieder des Verbandes gibt, und schreibt stolz, dass die Bücher der Schriftsteller aus Tjumen in Moskau erscheinen, in den zentralen Verlagen.

Ich denke, dass auch die Moskauer Schriftsteller, deren Zahl 2000 beträgt, ganz zu schweigen von der riesigen Anzahl schreibender junger Leute, genügend Gründe dazu haben, die Umgestaltung der Verlage, Zeitschriften und Abonnementswochenschriften zu fordern.

Die Moskauer Schriftsteller werfen die Frage auf, ob ihrer Organisation der Status einer Republikorganisation eingeräumt werden soll. Die Sekretariate der Schriftstellerverbände der UdSSR und der RSFSR lassen es zu, die Neuwahlen zwischen den Kongressen abzuschaffen und Moskau und Leningrad das Recht über die Mitgliedschaft im Verband zu geben. Man muss sagen, dass alle Instanzen für den Vorschlag, der Moskauer Organisation den Status einer Republikorganisation zuzugestehen, volles Verständnis haben, aber aus irgendwelchen Gründen seine Durchführung auf dem Schriftstellerkongress verschieben, der erst in drei Jahren stattfindet.

Jetzt, da die Perestroika des ganzen Systems der Leitung und der Volksherrschaft tatsächlich von unten nach oben geht, ist es sogar irgendwie peinlich, die Lösung solcher eindeutiger Fragen auf die lange Bank zu schieben; sie kann durchaus auf der nächsten Vollversammlung des Schriftstellerverbandes gestellt werden.

Ich möchte das augenblicklich mit der schwierigen Frage des Personalabbaus beschäftigte Vorstandssekretariat des Schriftstellerverbandes der UdSSR doch auf die Notwendigkeit einer schnelleren Lösung einiger Probleme noch vor dem Kongress hinweisen. Übrigens hat die Kommission für die Ausarbeitung eines neuen Status ihre Tätigkeit verlangsamt. Es gibt Fragen, die bereits jetzt gelöst werden müssen. Ich meine damit die Amtsdauer im Schriftstellerverband, in den Redaktionen der Zeitungen und Zeitschriften, den Ämtern der Verlagsdirektoren und ihrer Chefredakteure. Man sollte Stagnation nicht länger stagnieren lassen, wenn man dies heute schon ändern kann.

*A. Michailow
Erster Vorstandssekretär des Moskauer Schriftstellerverbandes*